

Dr. Thomas Wendt
Universität Leipzig
Institut für Philosophie
Beethovenstr.
Leipzig

Mark Schmelz, 29.07.2009

Zur (Leitbild)diskussion gestellt - auch eine Verteidigung der Humboldtschen Universitäts- und Bildungsidee.

Die gegenwärtige bildungs- und wissenschaftspolitische Situation an den deutschen Fach-, Fachhoch-, Hochschulen und Universitäten ist durch einen umfassenden Umgestaltungswillen gekennzeichnet. Viele unterschiedliche Personen und Institutionen, Vertreter mannigfacher gesellschaftlicher Interessen sind an diesem Prozess beteiligt. Ihrem ehrlichen Engagement verdanken wir nun endgültig, die von der Politik der BRD leider viel zu lang ignorierte Einsicht, dass das überkommene Bildungssystem der alten Bundesrepublik und seine Institutionen im Allgemeinen und das der Höheren Bildung im Besonderen den Anforderungen einer sich im Prozess der Globalisierung befindlichen, modernen Gesellschaft nur unzureichend genügt. Denn jene Entwicklung - die Globalisierung - benötigt eben in hohem Maße qualitativ hochwertiges Wissen um sie als Ganzes, und sie braucht Kenntnisse von ihren Teilen. Darüber hinaus ist es geboten, dass dieses Wissen wiederum in umfänglicher Anzahl für möglichst viele Menschen nutzbar ist. Nur so ist diese, in der Logik des Menschseins selbst begründete Entwicklung vernünftig umsetzbar und als Ganze und in ihren Teilen rational beherrschbar, dienen die in ihrem Verlauf errungenen ökonomischen, wissenschaftlichen und institutionellen (Teil-) Fortschritte letztlich humanen Zielen und Zwecken.

Es liegt auf der Hand, dass es der Natur einer so verstandenen Globalisierung gemäß ist, einen fortschreitenden Demokratisierungsprozess aller Bildungsinstitutionen zu befördern.

Deutschland stellt sich etwa im Rahmen des Bolognaprozesses diesen Herausforderungen unserer Geschichtsepoche.

Es ist nun aber gerade das Verdienst der Hans - Böckler - Stiftung, dass sie es in herausragender Weise ist, die in der BRD den Raum für einen gesellschaftlichen Diskurs zu den diesen Reformprozess leitenden grundlegenden Ideen bietet. Sie tut dies u. a. gegenwärtig im begrifflichen Fixieren eines „Leitbildes Demokratische und Soziale Hochschule“.

Dennoch, es sind gerade die bislang gemachten Erfahrungen mit der konkreten bildungspolitischen Umsetzung des Bolognaprogrammes in unserem Land, die es als dringend anzeigen, sie möglichst von vielen der Betroffenen ständig kritisch denkend begleiten zu lassen.

Die folgenden Bemerkungen sind, wie ich hoffe, die begründete Meinung eines besonderen „Experten“ – nämlich eines in der akademischen Philosophie tätigen Menschen.

Philosophie ist gemeinhin, zumal die akademisch betriebene Tätigkeit ist es, als Wissenschaft vom Begriff zu verstehen. Und als „Spezialist für den Begriff“ schreibe ich hier. Denn die Böcklerstiftung ringt um die Präzisierung eines besonderen Begriffs. Es geht sogar um einen Begriff von ausgesprochen starker Normativität. Denn er soll unsere und der Gewerkschaften künftige Wahrnehmung der gesamten Hochschule prägen. Mit ihm wird der intellektuelle Bewertungsmaßstab für die Sozial- und Demokratieerträglichkeit heutiger und zukünftiger Veränderungen an der Institution Hochschule entwickelt. Hierbei sind viele Umstände zu beachten. Die ganze Bandbreite des sozialen Phänomens Hochschule in seiner historisch gewordenen Einheit von (institutioneller) Form und Inhalt muss in Rechnung gestellt werden, aber nur dann kann das große Unternehmen auch gelingen.

Solche „Begriffsneuschöpfungen“, darüber jedoch besteht kein Zweifel, setzen selbst normative Vorstellungen voraus, sie kommen uns nicht aus dem Nichts in den Kopf. U. a. sind es Gedanken dazu, was der (soziale) Zweck einer näher begrifflich zu fixierenden Wirklichkeit sein könnte oder soll, der ihren begrifflichen Vorlauf bildet.

In diesem Zusammenhang nehme ich an, dass es unter „Böcklerianern“ unstrittig ist, dass Hochschulen dazu dienen sollen, jungen Menschen, angehenden Wissenschaftlern, Technikern, Lehrern, Politikern..., Söhnen und Töchtern aus allen Schichten unserer Bevölkerung, kurz den Stipendiaten unserer Stiftung einen Raum und Gelegenheit zu bieten, systematisch Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten für die vernünftige Gestaltung des eigenen Lebens zu erwerben. Ebenfalls unstrittig sollte der Umstand sein, dass dieser Wissens- und Fähigkeits-erwerb des einzelnen Menschen in einem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse er-

folgt, dessen Mitgestaltung durch den Einzelnen aber eine akademische Ausbildung gerade propagiert und intellektuell befördern soll.

Die Spezifik des an den Hochschulen zu verhandelnden Wissens und Könnens besteht somit unter anderem darin, es seinem Besitzer zu ermöglichen, seine ganzen Lebensverhältnisse recht zu beurteilen und selbstbestimmt zu gestalten.

Diese Behauptungen bedürfen der durch Anschaulichkeit gestützten Erklärung. Die Anschauung soll in Aspekten der aktuellen Reform der Hohen Bildung in unserem Lande selbst aufgesucht werden.

Mit jedem menschlichen Veränderungsprozess, zumal solchen, die auf die Bewältigung von Krisen abzielen, gehen oft extreme Haltungen einher. Sie stellen die Antipoden möglicher menschlicher Verhaltensmuster dar. Es sind Einstellungen zur Wirklichkeit, die diese selbst und in letzter Konsequenz die diese Wirklichkeit tragenden Menschen in Frage stellen. Es handelt sich um zwei Haltungen zum Fortschritt, die hier näher interessieren. Ein Verhalten favorisiert das blinde Festhalten an altem, in der Vergangenheit wohl bewährtem, letztlich institutionalisiertem Denken und Handeln. Die andere Haltung stellt einen radikalen Bruch mit aller Tradition und Institution dar.

Auf die Reform unserer Hochschulen bezogen scheinen wir uns gegenwärtig nun in einer „revolutionären Phase“ dieses Umgestaltungsprozesses zu befinden. Die erwähnte Revolution besteht wesentlich im Bruch mit einer auf die preußischen Reformen des Bildungswesens zurückgehenden Tradition und ihren sie intellektuell formenden, wesentlich in der klassisch deutschen Philosophie, dem deutschen Idealismus entwickelten, geistigen Grundlagen. Bei genauerem Hinsehen jedoch ist dieser „Bruch“ als Resultat eines schon länger anhaltenden Entfremdungsprozesses von der, so der verkürzende Sammelname dafür, Humboldtschen Universitätsidee zu identifizieren. Wovon distanzieren wir uns eigentlich, wenn wir von der überholten Humboldtschen Idee reden.

Das Humboldt - Ideal setzt bekanntlich auf eine Idee vom Menschen, die schon I. Kant und vor ihm die antike und christliche Tradition explizierte. Ihr geht es um die Heranbildung von Personen, von Menschen also, die frei zu handeln in der Lage sind.

Und es sollten zunächst die Befähigsten der Gemeinschaft sein, die auf Grundlage ihres Potential, Willens und harter persönlicher Arbeit das Vorrecht besaßen, diese Hohe Bildung zu genießen. Die Hohe Schule war also dem Ideale nach als institutioneller Rahmen konzipiert worden, der den Zweck verfolgen sollte, solche frei, einsichtsvoll agierende Menschen her-

anzubilden. In diesem Bildungsideal jedoch ebenso, in dieser Idee fixiert, quasi als ein gesellschaftlicher Auftrag an die Hohen Schulen herangetragen, findet sich die Forderung vor, verantwortlich denkende und handelnde, ihrer Gesamtgesellschaft verpflichtete Wesen zu erziehen.

Mit der damit bewusst entwickelten und gepflegten Praxis sollte es also gerade auch verhindert werden, dass sich eine Wissenschaft (Wissenschaftler) und Technik (Techniker) etabliert, die der „Humanität“ entbehren.

Wie und wodurch sollte dieses Ziel erreichbar sein?

„Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclophen“ der „ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, dass er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. Hierauf gründet sich die humanitaet der Wissenschaft ...“¹ Denn jede einzelne Wissenschaft, wie jede einzelne menschliche Praxis überhaupt pflegt notwendig ihren „Eigendünkel und egoismus“.

Das zweite, das korrigierende Auge, die „Selbsterkenntnis der menschlichen Vernunft“ wie es Immanuel Kant nannte, hilft also das Einzelne, dem Einzelnen sich als Teil des Ganzen zu begreifen, gibt ihm erst sozialen Sinn und Richtung. Jedoch es befördert auch das Denken darüber, was das Ganze selbst ist, ob es und wie es veränderbar wird und wer in der Lage ist, es überhaupt zu gestalten.

Höchste Fachbildung vor dem Horizont der Menschenbildung so lautet Gebot dieses Ideals. Den Förderern dieser Idee der „Hohen Bildung“ war es mit ihr also gerade darum zu tun, sie als Element eines demokratischen Prozesses der Mitgestaltung der Bürger an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihres Lebens überhaupt zu etablieren und dann diese Praxis über die Institution der Akademie zu einer sich ständig erweiternd reproduzierenden zu tradieren. Und davon wollen, müssen wir uns gar verabschieden???

Wir sagen uns damit letztlich los von der defragmentierenden, sozial integrativ wirkenden, demokratischen Einflussnahme der Universität. Denn diese Hohe Schule, in dieser Tradition hatte die Universalität menschlicher Praxis im Auge und zum Ziele. Universitäre, akademische Ausbildung war deshalb u. a. stets wesentlich einer weitverstandenen Berufsvorbereitung des Einzelnen dienlich. Sie beförderte dessen bewusste Wahl von Lebensverhältnissen, und jene Wahl konnte auch die Selbstbestimmung eines professionellen Platzes im Gemeinwesen sein, oder aber auch in dem Versuch bestehen, Lebensverhältnisse aus guten Gründen zu verändern.

¹ I. Kant: Reflexionen zur Anthropologie, 903. In: Kants handschriftlicher Nachlass. Band II. In: Kants gesammelte Schriften, Band XV der Akademieausgabe. Berlin, 1913.

Das geschilderte Modell von Universität aber wird nunmehr in der Tat z.B. im Bachelorprogramm der Gegenwart immer dann aufgegeben, wenn etwa dem „Berufsqualifizierenden Abschluss“ einseitig das Wort geredet wird und die fachspezifischen Masterprogramme selbst nur den Kantischen Zyklopen erzeugen. Die allgemeine Quantifizierung, sie ist wohl auch Ausdruck einer bewusstlosen Ökonomisierung der Verhältnisse in der Wissenschaft überhaupt², und auch das politisch verordnete und vorab genannte Streben nach Berufsqualifizierungen an der Universität ist eben von dieser Art, wird über kurz oder lang mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass mit demokratischen Impulsen von den Hohen Schulen für die Gemeinschaft nicht mehr zu rechnen sein wird oder doch zumindest deren vernünftige Qualität schwindet. Ja, eher steht das Gegenteil zu befürchten, die Universitäten werden immer mehr zu einem getreuen Spiegelbild einer sich in egoistische Bestandteile auflösenden Gesellschaft verwandeln.

Was ist zu tun? Müssen oder wollen wir das gar hinnehmen?

Die Krisenerscheinungen im vorhandenem Bildungswesen als Ganzem und der Hohen Bildung in unserem Land im Besonderen sind als Ausdruck einer weit umfänglicheren Epochenentwicklung anzusprechen, nämlich der bislang kaum verstandenen Globalisierung³. Sie ist der Gradmesser für die Zukunftstauglichkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse in unserem Lande, auch der Bildung und ihrer Reform. Ein nass-forsches „Weiter so Deutschland“, ein leider nach dem Zusammenbruch der DDR von allen westdeutschen Parteien viel zu lang praktiziertes Verhalten, ist heute ebenso unmöglich zu empfehlen, wie der abrupte Bruch mit den positiven Traditionen unseres Gemeinwesens anzuraten ist. Was also ist zu tun? Die Forderung der Stunde ist die nach einer vernünftigen Reform. Wie aber ist eine solche Veränderung beschaffen?

Zunächst ist wegen der Komplexität der zu lösenden Fragen vor jeglichem Schnellschuss, politischen Aktivismus aus konkreten Zeitumständen heraus, etwa eine Wahl, zu warnen. Es bedarf einer grundsätzlichen, strategischen Neuorientierung des Gemeinwesens. Sie beginnt in der Regel mit einem breiten gesellschaftlichen Diskurs darüber, wie wir leben wollen und das heißt, mit einem Nachdenken dazu, was unsere Traditionen sind, der Überprüfung der Möglichkeiten sie heute, ob und wie sie, mit Leben zu erfüllen.

² Man denke hierbei etwa an die geübte Akkreditierungspraxis, die Fixiertheit auf die bloße Anzahl der produzierten Studienabschlüsse bei der Bewertung von ganzen Studiengängen sei besonders erwähnt. „Die Hochschule wird gemanagt“ – Das Wort, die Sprache ist mehr als bloßer Schall!

³ Das ist in meinem Verständnis der Prozess der Subjektwerdung der Menschheit. (vom Subjekt an sich zum Subjekt an und für sich).

Bei der Traditionsbildung selbst handelt es sich um ein prinzipielles Problem, die Frage der Umsetzung ist eine, allerdings keineswegs zu unterschätzende technische Frage (Spezialistenwissen ist gerade hier eingefordert).

Für die anvisierte Problematik der Umgestaltung der Universitätsbildung besagt eben gemachte begriffliche Unterscheidung etwa auch, nach den Leitideen der zukünftigen Universität zu forschen. Allerdings in einer anderen Weise als es bislang im Reformprozess selbst geschehen ist.⁴

Denn der tatsächliche Ablauf der deutschen Bildungsreform stellt die technische Seite - (wie bewältigen wir das Phänomen der Massenuniversität) - in den Vordergrund aller Überlegungen. Er stärkt damit zunächst die Stellung des Technikers der Bildung. Und das ist zunächst auch gut so, oder doch zumindest neutral zu bewerten. Sollte jedoch versäumt werden, sich prinzipiell auch darüber Rechenschaft abzulegen, was Bildung überhaupt ist, man denke an die „knapper Kassen“ und die Diskussion über „Orchideenfächer“, was universitäre Bildung sein soll und was sie uns, warum überhaupt wert ist, werden die Umsetzungsprozesse von Bologna nur mehr neue und sich ständig erweiternde Formen der Bürokratie in unserem Bildungssystem hervorbringen. Denn dem Spezialisten fehlt die allgemeine Orientierung. Oder aber, und was ist gesellschaftlich eigentlich schädlicher, manchen Klientelpolitiker wird die Gelegenheit geboten, seine Leitidee von etwas, unerkannt als solche und außerhalb einer wirklichen demokratischen Öffentlichkeit, „begründet auf den Rat der Fachleute“, zu etablieren. Damit jedoch wäre ein besonderes Interesse zu einem allgemeinen Interesse verklärt worden, und der Staat, in dem dies allgemeine Praxis würde, hört damit auf, wahrer Staat zu sein.

Kehren wir nochmals zum Humboldtideal zurück. Die Verurteilung der Humboldtschen Idee von der Universitas Literarum fußt auch auf dem Nichtverständnis des Problems der Entwicklung menschlicher Verhältnisse überhaupt, intellektuell schlicht auf einem Fehlschluss.

Er ist wie folgt beschaffen. Vom Mangel einer in Raum und Zeit nicht mehr Bestand habenden historisch-konkreten Umsetzung dieses Leitbildes⁵ - (in unserem Fall handelt es sich um die Anforderungen der „Massenuniversität“ an einen erreichten Umsetzungsprozess der Idee

⁴ Dieser Prozess selbst wird leider mehr naturwüchsig vollzogen. Das heißt, die allgemeinen, gesamtgesellschaftlich als geltend praktizierten Zwecke von Bildung realisieren sich hinter dem Rücken der meisten seiner Akteure. Zum besseren Verständnis der Konsequenzen dieses Handelns in der Gegenwart konstruiere ich das bewusste, massenhaft und öffentlich bekundete Verwerfen der alten Universitätsidee.

⁵ Das vermeintliche Scheitern der Idee vor den Bedürfnissen der Massenuniversität ist eine bequeme Ausrede auch und gerade der Politik, die weitaus kostenintensiveren Anstrengungen zur notwendigen Reform der Universität im Lichte der Humboldtschen Universitätsidee nicht zu unternehmen. Was ist uns eigentlich die Bildung unsere Kinder wirklich wert? Auch mehr Lehrer?

in der Geschichte) - wird flugs auf die Falschheit der Idee selbst geschlossen. Ihr unabwendbares Schicksal scheint es so, im Namen des Fortschrittes verworfen werden zu müssen⁶.

So einfach ist das jedoch nicht mit den menschlichen Leitbildern. Ideen gelten nämlich und werden wahr gemacht. D. h. Menschen, die sie in ihrem Handeln umsetzen, haben es in der Hand, sie mit Leben so zu erfüllen, und zwar so, dass erfolgreich nach ihnen gelebt werden kann. Weil ein Autotyp den „Elchtest“ nicht bestanden hat, wird das Projekt „Auto“ doch noch lange nicht zu Grabe getragen.

Ein anderer Weg des Umganges mit der Humboldtschen Idee der Universität könnte also politisch gerade darin bestehen, sie aus guten Gründen⁷ erneut anzuerkennen und sie der technischen Umgestaltung der Universität in Raum und Zeit, unserer Hohen Schule zum Grund zu legen. Sie gebe dann dem schöpferischen Suchen nach praktischen Lösungen in der Politik, Verwaltung und Wissenschaft das Ziel und auch einen Gehalt über die bloße, die bürokratische Form hinaus vor – nämlich sie beantwortet die Frage, welche Menschen sollen aus unseren Bildungseinrichtungen hervorgehen.

Letztlich werden dann neue Studienordnungen wieder das, was sie sein sollen und auch nur sein können - ein wichtiges Werkzeug zur Realisierung demokratisch legitimierter, gesamtgesellschaftlich anerkannter Zwecke. Was sie jedoch auf keinen Fall mehr sind - ein Selbstzweck!

Um es nun abschließend auf den Punkt zu bringen: dieser Humboldtschen Idee der Universität liegt ein allgemeines Menschenbild zu Grund, sie selbst ist nur eine Besonderung dieser Idee vom Menschsein. Dabei handelt es sich um ein allgemeines Lebenskonzept, das unserer Kultur seit der Antike bislang ein allgemeines Ziel und einen allgemeinen Wertmassstab vorgab. Diese Idee des Menschen forcierte eine reale historische Entwicklung, beförderte einen Prozess, der immer demokratischere gesellschaftliche Formen des Miteinanders von Menschen zeugte. Dieses Menschenbild und seine Realisierung - etwa auch im vorstehend diskutierten Bild von der Universität - brachte in der Reflexion auf sie ein immer präziseres Verständnis von dem hervor, was es heißt, Mensch zu sein. Somit wurde die Reflexion auf den realen Prozess selbst notwendige Bedingung seines erfolgreichen Vollzugs durch die handelnden Menschen.

Das Ausbilden und die Entwicklung der menschlichen Fähigkeit zur bewussten Reflexion war daher vornehme Aufgabe jeder akademischen Bildung. Brüche mit dieser Tradition jedoch - und sie geschahen immer im Namen des „Fortschrittes“, trugen das ihrige dazu bei, dass

⁶ Als Folge dieses Verhaltens entsteht dann eine Reform um der Reform willen - der Triumph der Bürokratie.

⁷ Guter Grund: Weil sie zutiefst demokratisch ist!

letztlich ganze Völker und Staaten in eine sie selbst vernichtende Barbarei trieben. Man befrage hierzu nur die teuer bezahlten historischen Erfahrungen unseres Volkes mit den einschlägigen Formen der Gewaltherrschaft im abgelaufenen Jahrhundert.

Gegenwärtig steht die deutsche Gesellschaft als Teil einer sich formierenden Weltgesellschaft und wie diese selbst, erneut vor der Wahl, die geschilderte Tradition des Humanismus unter den neuen Bedingungen unserer Epoche fortzusetzen, die dafür tauglichen institutionellen Rahmenbedingungen, technischen Mittel und Methoden zu entwickeln oder eine andere Tradition des Menschseins zu begründen.

Wie auch immer sich unsere Gesellschaft und letztlich die Menschheit entscheiden wird, sie sollte es bewusst tun. Die gegenwärtigen realen Reformbestrebungen in unserem Land zeugen aber schon heute von einem bedenklichen Verfall des Wissens dieses Gemeinwesens darüber, wie solche Prozesse bewusst und vernünftig gestaltet werden können, deuten auf einen historisch gewordenen Mangel hin. Auch und gerade die Universitätsreform der Gegenwart, die meint Humboldt beerdigen zu müssen, zerstört einen möglichen Ort des Zustandekommens fruchtbarer Vermählung von Menschenbildung und Spezialbildung anstatt ihn, wir hatten ihn vor Bologna ja schon lange unter der Hand verloren (!), wiederherzustellen.

Ungestraft jedoch wird auch eine demokratische Gesellschaft auf die Dauer so nicht handeln können. Wie einst der Gott Wotan in R. Wagners Ringerzählung, der für ein Stück Holz der Weltesche, das Symbol für Macht über die Natur und die Menschen der Stunde und des Tages, ein Auge gab, droht unserer Gesellschaft damit letztlich der Verlust ihres Blickes für ihre Perspektiven.

Sind wir diesen Entwicklungen schicksalhaft, hilflos ausgeliefert? Diese Frage zu bejahen würde bedeuten, menschliche Geschichte nicht als Freiheitsgeschichte zu verstehen.

Dem nicht widerstandslos Zuzusehen, einer falsch verstandenen Modernität ein stückweit entgegenzutreten, ist gerade auch ein Anliegen der deutschen Gewerkschaften und mit ihnen der Arbeit der Hans –Böckler- Stiftung.